

Brem a 621

Was man
bey dem langwierigen Krankenbette
eines Menschen und Christen
lernen könne,
wurde gezeigt
in einer Trauerrede,

welche
bey der Leichenbestattung

der weiland
Hochedelgebornen Hoch-Ehr und Tugendreichen Frau
F R A U

Anna Meinertshagen
gebornen Harnes,

des
Hochedlen Grosachtbaren und Hochweisen Herrn
H E R R N

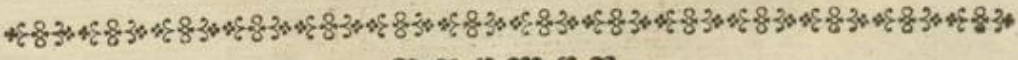
Daniel Meinertshagen
Hochverdienten ältesten Herrn des Raths,
Hochgeschätzten Ehe-Genossinn

am 3ten des Hornungs 1764
gehalten

und auf Verlangen dem Druck übergeben hat

Clard Wagner

der heil. Schrift Doctor und Prediger bey der Gemeine zu U. L. F.



B R E M E N,

gedruckt bei sel. H. E. Jani Wittwe und Diedrich Meier,
des löbl. Gymnasi Buchdruckere.



Handwritten text in a Gothic script, appearing as bleed-through from the reverse side of the page. The text is partially obscured by a large, faint circular watermark or seal.

Handwritten text in a Gothic script, appearing as bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten text in a Gothic script, appearing as bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten text in a Gothic script, appearing as bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten text in a Gothic script, appearing as bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten text in a Gothic script, appearing as bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten text in a Gothic script, appearing as bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten text in a Gothic script, appearing as bleed-through from the reverse side of the page.



Höchst

und Hochgeehrte Leichen-Begleiter.



So hat denn die Wohltheliger, deren Abschied aus der Welt, diese Versammlung veranlasset hat, endlich das Ende Ihrer Laufbahn erreicht. So hat der getreue Gott Sie nun aus dem Kampf und der Stunde der Versuchung erlöst, worin er Sie, besonders gegen den Abend Ihrer Tage geführet hatte. Es hatte seiner Weisheit gefallen, Sie durch langwierige und stets zunehmende Schwachheiten an Ihr Ende zu erinnern, und zu Ihrer endlichen Auflös-

fung vorzubereiten. Führet zwar solche Krankheit manche und empfindliche Beschwerden mit sich, so muß doch eben dieses, nach Gottes gütigen Zweck dazu dienen, die Gedult, die Hoffnung, und das Vertrauen des Christen zu prüfen und zu stärken: so wird ihm Gelegenheit gegeben, sich auf den wichtigen Wechsel, davon unser ganzes Schicksal in der Ewigkeit abhängt, recht anzuschicken, daß er denselben einst freudig untergehen möge.

Jedoch es ist meine Absicht nicht, die Vortheile aufzuzählen, die eine langdaurende Krankheit dem Christen verschaffen kan, und dadurch Gottes Betragen bey solchem Verhängnis zu rechtfertigen. Ich werfe meine Blicke vielmehr auf eine andre Seite, die uns diese Begebenheit darbeut. Alle Wege worauf die göttliche Fürsorgung hier in dieser Zeit die Menschen führet, sind lehrreich und erwecklich dem der darauf merket. Selbst das unsrer Natur so widrige Krankenlager gehört in die Reihe dieser Begebenheiten. Was läßet sich nicht manches bey demselben lernen. Wer aufmerksam und weise ist, wird nie ungerührt, und ohne Nutzen davon zurückkeren.

Erlauben Sie mir, meine Herren, daß ich diesen Ausspruch durch einige Proben bestätigen möge. Ich werde aber mit meinen Gedanken nicht bey dem Siechbette überhaupt stehen bleiben, sondern nur auf die Dauer desselben merken. Was bey anhaltenden und den Körper allmählich verzehrenden Krankheiten unsers Nächsten, zu lernen sey, dies ist es allein, was ich zu untersuchen vorhabens bin. Vergönnen Sie, daß

ich

ich Sie zu dem Ende mit Ihren Gedanken vor das Lager eines Kranken führe, der sich seinem Tode zwar täglich, doch langsam und fast unmerklich nähert. Hat dieser Anblick zwar nichts das unseren Sinnen angenehm wäre, kann er viel eher einem zärtlichen Gemüth ein Grausen einflößen, so wird er uns doch, die wir sterblich sind an manche nuzbare Wahrheit erinnern, und zu manchen guten Entschliessungen erwecken können; und so wird es doch zuletzt erhellen, daß Salomo es nicht ohne Grund unter die Beschäftigungen des Weisen zähle, sich in dem Klaghause, bey dem Ende der Menschen einzufinden.

Ja gewiß, wir mögen jenen mit einer langen und verderbenden Krankheit beladenen Siechen erst blos als Menschen betrachten, und auf das sehen, was sich unsern Sinnen darstellt: oder zugleich auf sein sittliches Betragen acht geben, und ihn in der Beziehung als Christen bemerken, so wird beides mit Vortheil geschehen können.

Treten wir dem Krankenbette näher, und werfen unsre Blicke zuerst nur auf das, was uns in die Augen fällt; was entdecken wir? Ein Angesicht das verfallen, das kaum mehr kennbar, und schon mit der blassen Todten-Farbe überzogen ist; einen Körper der durch die lange Krankheit ausgemergelt ist, der zwar noch die Merkmale des Lebens hat, doch beschwerlich den kurzen Odem ziehet, dessen Glieder den bestimmten Dienst versagen und kaum angestrenget, bald kraftlos danieder sinken. Und dies sind die Wangen die noch vor

kurzen wie frische Rosen blüheten? Und das ist der Körper der ehemals dem Tode und der Verwesung zu trotzen schien? Welch eine Veränderung!

Aber auch welcher Anblick. Was ist Schönheit, diese Zierde des Leibes? Eine Blume, die wann der Wind darüber fährt, verwelket und abfällt. Und wie thöricht ist es denn nicht, darin seinen Vorzug zu stellen, und sich darüber zu erheben, was so flüchtig ist, und uns jede Krankheit rauben kann. Was ist Jugend, was sind Kräfte und Munterkeit dieses unsers Leibes? Stützen, worauf sich zwar mancher lehnet, die doch aber schwach und zerbrechlich sind. Und wie gar nichts sind denn doch alle Menschen, die so sicher leben! Wohl uns wenn der Gedanke von unsrer Hinfälligkeit, den uns das Krankenbette unsrer Bekanten lehret, unsre Seele durchdringe. Wir würden schliessen was jenen wiederfahren ist, das kan auch mich treffen. Wer weiß ob nicht schon in meinem Innersten, ein solcher Same verborgen liegt, der wenn er sich einst entwickelt, den Körper langsam oder plötzlich zerstören wird. Diese Betrachtung, wie behutsam würde sie uns machen. Sie würde uns ansprechen, Dinge von unendlichem Gewicht, nicht auf künftige Augenblicke ankommen zu lassen, die so ungewiß sind. Wir würden uns gedrungen finden, die kurze Lebenszeit, so uns hier zu einer Vorbereitung auf die Ewigkeit verliehen ist, so anzuwenden, als wir dann wünschen würden gethan zu haben,

wann

wann uns das Schicksal unsers Nächsten trifft, der dort auf seinem Lager daniederliegt.

Ist denn aber kein Rath, dieses sinkende Leben, der Welt zum Besten, den Freunden zum Trost, zu erhalten. Vermag nicht eine stärkende Nahrung die dürren Knochen wieder mit Fleisch zu überziehen, und die niedergeschlagenen Kräfte aufzurichten? Umsonst! Was auch nur eine lüsterne Zunge vergnügen mag, schmecket nun nicht mehr, es verursachet Ekel. Was den Körper sonst nährte, vermehret igt das heimliche Feuer, das in allen seinen Theilen wület, und seiner Glieder Saft und Mark verzehret. Hat denn die Heilkunst kein Mittel diese Glut zu dämpfen, und ihre Ursachen zu heben? Umsonst! Auch die bewährtesten Arzneien schlagen igt nicht an; sie sind zu schwach das innerliche Uebel zu besiegen, das solche Zerstörung im Körper anrichtet.

O wie arm ist denn doch die ganze Kreatur, uns in unsern dringenden Nöthen Hülfe und Erquickung zu geben! Was nutzen uns alle Güter, die wir mit so grosser Mühe erworben, mit so vielen Sorgen bewaret haben, in diesen Tagen, da wir sie nicht mehr gebrauchen können. Sind diese Dinge denn werth, daß wir ihnen alle unsere Ueberlegung und Arbeit widmen, die uns auf unserm Siechbette schon verlassen, die uns Labfal und Erquickung dann versagen, wann wir ihrer am meisten bedürfen? Wohl dem der Gott zu seinem Theil erwälet, und sich um Güter bekümmert hat, die

den Geist vollkommen machen. Der hat Schätze gesamlet, woran er sich auch dann noch vergnügen kan, wann der Körper bey der größten Fülle zeitlicher Güter verschmachten muß.

Das langwierige Siechbette, gehört mit unter die Dinge, die Zeugen des menschlichen Elendes sind. Der Anblick eines Körpers der sich in sich selbst verzeret, der noch bey seinem Leben zu vergehen und zu verfallen anhebt, der seine Zerstörung zum theil selbst empfindet, macht unsre Menschlichkeit rege. So manche unruhige Tage und schlaflose Nächte, so manche ängstliche Stunden solche Krankheit oft begleiten, sind Begebenheiten die nicht anders denn mit Mitleiden können betrachtet werden. Und woher rüret solcher Jammer? Ist denn der Mensch etwa vor andern Geschöpfen von seinem Schöpfer zum Leiden ersehen? Nein, die göttliche Offenbarung läffet uns von dem höchsten Wesen anders denken. Sie lehrt, der Grund und die Anlage zum Sterben, sey nicht von Gott bey der ersten Schöpfung in unsern Körper gelegt; Gott habe den Menschen vielmehr zur Unsterblichkeit bestimmt; Krankheit aber und Tod seyn erst durch die Sünde in die Welt gekommen.

So bist du es denn o Sünde, die das Elend in die Welt gebracht hat, das nun das Erbtheil der Menschen ist? Bist du es die den Bau dieses Leibes zerrüttet, die ihm Fleisch und Kräfte raubet, die seine Glieder foltert? Hast du den Zunder in den Körper gebracht, der durch eine unlöschbare Blut ihn

zwar

zwar langsam doch ohnfehlbar verzehret? Sind dies denn die Vergnügungen die du versprichst, wenn du Menschen lockest. Und das ist der Sold womit du deinen Dienern lohnest? Wer sollte dich nicht verabscheuen, wenn er die unseligen Wirkungen erblicket, wodurch du Geist und Leib verdirbest. Höre auf, mir ferner von Lust und Vortheilen zu sagen, die du den Sinnen giebest. Nun sehe ich, daß deine Lockspeise vergiftet sey, daß du auf eine augenblickliche Ergezung ein unendliches Maas von Jammer und Herzeleid reichest, und daß dich lieben, heisse, sein eigen Leben hassen.

Sind langwährende Krankheiten zwar nicht das gewöhnliche Mittel, wodurch uns Gott zu unsrer Auflösung anschicket, so macht sich doch der Mensch oft Rechnung darauf, er verschiebet bis auf die Zeit manches, er beredet sich gar, dann sey es frühe genug sich zu bekeren, und das zu üben, was ihm die Hofnung zu einer glückseligen Ewigkeit geben kan. Nun unterstehe ich mich zwar nicht, der Gnade Gottes Maas und Schranken zu setzen. Ich wil daher auch nicht bewären, es sey ganz unmöglich, daß der Sünder noch gegen das Ende des Lebens, als ein Brand aus dem Feuer könne gerissen werden. Nur dies getraue ich mir zu behaupten, daß keine Zeit ungesügter sey, an dem Werk unsrer Bekerung zu arbeiten, als die wir auf unserm Krankenbette zubringen, wie weit sich auch ihre Dauer erstrecken mag.

Langwierige Krankheiten haben durchgehends einen fast unmerklichen Anfang. Oft spüren es andre an uns eher als wir selbst, das unser Körper abnehme. Endlich empfinden wir auch das Uebel das sich in uns reget. Wer denkt in der ersten Zeit, dies werde sein Ende befördern. Die Liebe zum Leben verleitet uns, daß wir uns mit der Hofnung schmeicheln, es werde diesem Verderben, so viel leichter zu steuern seyn, so viel gelinder nun noch seine Anfälle sind. Wer wird es also dann schon nöthig achten, sich gegen seinen Abschied anzuschiffen? Gewiß der nicht, der das ihm so verhaßte Werk der Bekerung, so weit nur immer möglich ist zurück setzet.

Inzwischen steigt die Krankheit, ihre Kraft verdoppelt sich. Jetzt fängt der Mensch es an zu empfinden, daß sein Körper zwar verborgen, doch gewaltsam angegriffen werde. Nun entstehet vielleicht die Vermuthung, der Leib werde unter der Last der Krankheit erliegen. Und nun sinnet der Geist etwa darauf, wie er sich zur Ewigkeit bereiten, und die noch übrige kurze Zeit seiner Wallfahrt, auf sein Heil verwenden wolle.

Aber wie viel Hindernisse trift er auch in diesem Zeitpunkte seiner Krankheit an. Wird nicht der natürliche Abkehr vor dem sich nähernden Tod, wird nicht das Andenken, das man die Welt mit aller ihrer Herrlichkeit bald verlassen, daß man sich vor dem Thron seines Richters werde stellen müssen, ein
Herz

Herz das am sichtbaren geklebet, das den Tod zu fürchten Ursache hat, anfänglich in Angst und Traurigkeit versenken, und eine zeitlang ausser seiner Fassung bringen? Werden nicht die Freunde die sein Lager umgeben, denen sein Elend zu Herzen gehet, die seinen nahen Verlust beweinen, seine Wehmuth rege machen, und die Gedanken dadurch noch mehr von ihm selbst entfernen? Jedoch der Geist fasset sich endlich. Er weiß er habe destomehr Ursache, an seine wichtigste Angelegenheiten mit Ernst zu denken, je weniger Zeit noch dazu übrig ist. Aber er erinnert sich, daß auch vorab noch sein Haus müsse bestellet werden, daß noch manche Geschäfte in Richtigkeit zu bringen, daß noch verschiedne Anordnungen zu machen sind, wenn nicht mit seinem Ende, die Ruhe und Einigkeit seiner Nachkommen aufhören sol. Und wie kan er sich dieser Bemühungen entschlagen, wie gern er auch seine Zeit zurathe halten, und seine Ueberlegungen andern Gegenständen widmen möchte. Doch nun ist vielleicht alles aus dem Wege geräumt, was ihn hindern konte, an sich und an seine Seele zu denken. Weit gefeilet. Nun stellet sich ein Freund bey dem Krankenbette ein, der da erscheint, ihm die Zeit zu kürzen, aber auch seine Gedanken zerstreuet, und durch eine nachtheilige Dienstfertigkeit ihm die kostbaren Augenblicke raubet, die noch zum Heil der Seelen hätten können verwandt werden. Jetzt läffet die Wuth der Krankheit etwas nach, und sammlet neue Kräfte. Was geschieht? Wie gerne schmeichelt sich

der Kranke mit der leeren Hofnung einer Genesung. Und eben dieser trügliche Anschein der Besserung dämpfet den Eifer wiederum, den er noch so eben zu der Errettung seiner Seele bewiese.

Wie sehr wird durch alle diese Dinge, die Anzahl der Stunden eingeschränkt, die man auf sein wahres Wohl hätte verwenden können. Aber sind denn alle die Zeiten, die nun noch zu diesem Geschäfte jemand übrig bleiben, dazu eben bequem? Langwierige Krankheiten haben auch ihre große Beswehrden, die uns in den vorzunehmenden Geschäften hinderlich fallen. Nun müssen wir ungerne empfinden, daß eine Nacht die ohne Schlaf, unter Pein oder gewaltsamer Erschütterung des Körpers zugebracht war, die Heiterkeit raubt, die sonst der Morgen über den Geist verbreitete. Bald werden durch die Heftigkeit des Fiebers die Gedanken in Verwirrung gebracht, und auf die unrichten Gegenstände gelenket. Dann brechen Tage ein wo Schmerz und Ungemach den Körper drücken, und durch ihre scharfe Empfindung dem Geist nicht die Freiheit lassen, ordentliche und gesetzte Ueberdenkungen anzustellen. Lassen dieselben etwas nach, so hat der Körper die Stunden die ihm von Beschwerden übrig bleiben, zur Ruhe nöthig, um sich zu erholen. Inzwischen wird der bau fällige Leib immer mehr entkräftet. Und wer weiß nicht, daß so wie seine Schwäche zunimt, auch der Geist an seiner Kraft zu denken und zu wirken verliere. Und was sind doch

doch durchgehends die letzten Tage einer langdaurenden Krankheit? Ein steter Schlummer, woraus sich der Geist zwar auf einige Augenblicke erholet, oder woraus ihn die Empfindung seiner Leiden erwecket, worin er aber bald wieder verfällt.

Und dies sind nun die Tage, worin die wichtigsten und ernsthaftesten Berrichtungen, worin Geschäfte, die die größte Stärke und Gegenwart des Geistes erfordern, sollen angefangen und vollendet werden? Nun sol der Geist, der bisher auf nichts weniger als sich selbst zu merken Lust gehabt hat, sich um die so schwer zu erlangende Erkenntnis seiner selbst bemühen? Jetzt soll er sich genau erforschen, damit die betrüglische Eigenliebe ihn nicht mit falschem Schein blende, und durch eitle Hofnung bethöre? Nun soll er den Greuel der Sünde die er bisher geliebt, in seinem ganzen Umfang beschauen, damit er sie verabscheuen, und nicht bloß gezwungen, sondern aus Ueberzeugung meiden lerne. Jetzt soll er sich überführen, wie schätzbar und nötig ihm Christi Gnaden-Fülle, wie billig und heilsam die ihm sonst verhassten Gesetze des Erlösers seyn, damit sein Herz zu beiden geneigt werde. Und diese Erkenntnis soll so gewis und ausführlich werden, daß der Vorsatz der nun gefasset wird, nicht in neuen Versuchungen wankt. Nun sollen so manche Vorurtheile, als seine Bekerung bisher gehindert haben, durch Gründe bestritten und abgelegt werden. Wird aber dieses alles da noch geschehen können, wo ein ernsthaftes Nachdenken das Haupt beschwe-

ret, wo die angestregten Vermögen der Seele so bald ermüden? In diesen Stunden soll er die beissenden Vorstellungen des aufgewachten Gewissens hören. Jetzt soll er in die Tiefe des Verderbens hinablicken, worin er seiner unzählbaren Sünden wegen, von Gott verstossen zu werden verdienet hat. Wie wird er aber dann den Schrecken des Herrn ertragen, wann der geringste Affekt, den matten Körper danieder schlägt, und den empfindlichen Geist völlig außer sich setzt. Nun soll er mit Gott in dem Gebet ringen, und darin anhalten um Gnade und Barmherzigkeit zu erlangen, wo das Feuer der Andacht so bald verlöscht. Hier soll er über sein Herz wachen, gegen eingewurzelte Lüste, gegen Sünden die zur Gewonheit geworden sind, zu streiten anfangen, der matte Geist! der gnug mit dem Ungemach das ihn drückt zu kämpfen hat. Jetzt soll er ein neues Leben anfangen, wo das Leben mit starken Schritten zu Ende gehet; und jetzt soll er den Glauben durch Werke der Liebe gegen Gott und den Nächsten thätig beweisen, wo die Kräfte des Leibes und des Gemüthes fast erschöpft sind, und dem Körper nichts zuträglicher als Ruhe und Stille ist.

Freund! hast du dich bisher mit solcher Hofnung geschmeichelt, lerne deinen Irthum erkennen. Weist du denn auch, daß dich Gott durch eine langsam tödtende Krankheit auflösen werde, da kaum einer unter hundert durch diesen Weg seinem Tode entgegen geführt wird? Vielleicht könnten

zwischen dem Anbruch deiner letzten Krankheit, und deiner völligen Auflösung, nur etliche Stunden oder wenig Tage verstreichen. Und gesetzt dein Ende traffe nicht plötzlich ein: gesetzt die so lang verworfene Gnade Gottes, wäre vor dir noch igt nicht verschlossen, weist du aber daß auch eine lange Krankheit dir Zeit und Raum genug zur Busse geben werde? Freund! tritt hieher vor das Krankenlager. Blicke auf diesen schwachen und unter so manchen Beschwerden gebeugten Siechen, siehe diese Mattigkeit aller Glieder, bemerke den Geist, unter den Banden des absterbenden Leibes gefesselt, der sich zwar nun einst unter seiner Last empor schwingt, aber nach wenig Minuten dadurch wiederum niedergedrückt wird. Denke was du vermögen würdest, wenn du in jenes Stelle liegen soltest. Getrauest du dir da noch ein Werk wozu Ueberlegungen und herzhaftes Entschliessungen erfordert werden, völlig zu stande zu bringen? Und woher weist du ob dein Siechbette nicht beschwerlicher denn jenes seyn werde? Wer versichert dich, daß nicht dein Ungemach grösser, deine Schmerzen heftiger, und dein Vermögen zu denken geringer seyn werde? Vielleicht wird eine stärkere Gluth des Fiebers deine Einbildungskraft erhizen, und die Vernunft in ihren Wirkungen stören. O, wilst du dir denn selber rathen, so verschiebe ein Werk woran dir alles gelegen ist, nicht länger auf solche unsichere Augenblicke. Fasse heute da du noch stark und munter bist den Entschluß

dich zu befehen, und noch heute falle Gott zu Fuße, daß er dich in deinem Vorsatz stärken möge, wo du nicht in Gefahr stehen willst, dein Heil auf ewig zu verscherzen, wo du die das ohnedem so beschwerliche Krankenbette, durch deine verzögerte Busse nicht zu einer Folter-Bank machen willst.

Ist eine Zeit wo unser Geist Erquickung vonnöten hat, so ist es dann, wann eine stets wachsende Krankheit, ihm den baldigen Untergang seines Leibes vermuthen läßt. Und hier zeigt sich das Vorrecht des Christen, daß er auch in solchen Umständen nicht zu verzagen braucht. Wo wird aber der matte Geist alsdann Stärke und Trost antreffen? Gewiß nicht in der Welt die er bald verlassen muß, nicht in sichtbaren Dingen, die nun schon unbrauchbar zu werden anfangen. Und wo denn sonst als in Gott dem besten Theil der Menschen? Dies allein kan ihn aufrichten, wenn er hoffen darf, daß Gott, in dessen Händen seine Wohlfart beruhet, vor dessen Richterstuhl er bald wird gestellet werden, mit ihm ausgesöhnet und sein Vater sey. Jedoch zu solchem erhabnen Trost giebt das Evangelium allein demjenigen ein Recht, der sich bestrebet hat Gott auf dem Wege des Glaubens und der Tugend zu ehren. Der kan also diesen Frieden mit Gott schmecken, dem sein Gewissen Zeugnis giebt, daß er die Bahn betreten, die Gott dem Menschen zum Leben vorgeschrieben hat. Dieses war die Bemühung, womit sich der Christ in seinem Leben beschäftigte, und die Wirkung davon zeigt sich auf seinem Krankenbette.

Hier

Hier liegt er, von seinen Geschäften getrennet, von dem Geräusch der Welt entfernt. Um sein Lager herrschet Stille und Einsamkeit. Und so findet er nichts näher, worauf seine Gedanken fallen könnten, als auf ihn selbst. Und wozu schenkt ihm Gott auch diese Musse, wozu reisset er ihn aus der Zerstreuung, als daß er in sich selbst kehren möge. Dieses Geschäfte versparet er nicht bis gegen das Ende. Er weiß gar zu wohl, wie viel davon abhänge, und darum lässet er es billig seine erste Bemühung seyn. Nun wirft er noch einst forschende Blicke in sein Herz und seinen vorigen Wandel. Nun sinnet er bedachtsam nach, wie er seine Tage zugebracht, wie er mit Gott stehe, und was er von dem zu hoffen hat. Und o wie glücklich ist er, wenn er nun dieses Zeugnis seines eignen Herzens vernemen mag: Wer war ich von Natur? Gott, ich war ein Sünder, wie alle Kinder Adams, und daher vor dir verdämllich. Jedoch ich habe meine Versonung bey den Verdiensten des grossen Erlösers gesucht, den du mir dazu geschenkt, und in deinem Worte geoffenbaret hast. Ich wußte aber auch, daß man dich ohne Heiligung nicht schauen kan. Und Dank sey deiner ewigen Liebe daß du mich von der Bahn der Laster abgezogen, und auf einen bessern Weg gebracht hast. Dir ist es bekannt, daß ich mich bestrebet habe, der Sünden feind, dich zu lieben, und auch meinem Nächsten nutzbar zu werden. Welch ein inniges Vergnügen empfand mein Geist,

wenn ich sahe, daß ich durch deine Gnade gestärket, meiner Pflicht, nicht als vor Menschen, sondern vor dir ein Gnu- gen geleistet hatte. Die mir anlebende Schwachheit, wie war sie mir zur grossen Last, wie oft habe ich mich ihrer vor dir geschämet. Und was war doch mein Seufzen vor dir? Herr du weißt es, wie oft ich nicht um Reichthümer, selbst nicht ums Leben, sondern darum gesehet habe, daß ich heiliger und im Guten eifriger werden möchte. Solte ich denn nicht hoffen dürfen, du werdest die theuren Verheissun- gen die du dem Glauben und der Liebe gegeben hast, auch an mir, nun in dieser Stunde der Versuchung, und bald in der frohen Ewigkeit, aus Gnaden erfüllen? Zwar bin ich mir auch vieler Fehler bewußt, und diese meine Sünden würden mir alle Freudigkeit rauben. Aber ich suche alle meine Wür- digkeit, bey dem, den du mir selbst zur Gerechtigkeit gema- chet hast. So traue ich dir, du werdest um der Verdienste deines Sohns willen, mir meine Missethaten schenken, und mir gnädig seyn. Wohl dem der solches Zeugnis in seinem Gewissen empfindet, den seine letzte Krankheit, mitten in dem Lauf seiner Tugend überfällt. Wie geruhig und gelassen kan- der sein Haupt niederlegen: mit wie vieler Zuversicht darf er sich in seinen Nöthen zu Gott wenden: wie getrost kan- er seinem Tode entgegen sehen!

Wer je bey dem Siechbette der Frommen gegenwärtig gewesen, wer je die Freudigkeit erblicket hat, womit der Christ

von

von himmen scheidet, wird er nicht innig gerüret, den stillen Wunsch gethan haben: meine Seele sterbe des Todes der Gerechten, und mein Ende werde wie dieser Ende. Hier sehen wir aber auf welchem Wege wir die Erfüllung davon hoffen dürfen. Das Vergnügen unsers Krankenbettes, hängt von unserm Wandel in gesunden Tagen ab. Und der kan wie der Gerechte getrost sterben, der so wie er gelebet hat. Ist denn nicht die Gottseligkeit das nützlichste Geschäfte eines Menschen? Sie hat Verheissungen des ewigen Lebens, und dies wäre schon gnug sie anzupreisen. Aber auch hier schon erndtet, der sie geübet, was er gesäet hat. Sie beruhigt das Herz, sie füllet es mit Trost im Leiden, und die Freudigkeit zu Gott, die Hofnung der Seligkeit die Sie gebietet, erleichtert die Mühseligkeit einer langen Krankheit.

Wer die manchen unangenehmen Zufälle die das Siechbette begleiten, wer so viele Wochen und Monathe als dieselben oft währen, sich lebhaft vorstelllet, denkt zu Zeiten, wie ist es aber möglich, daß ein Mensch darunter nicht erliegt und muthlos wird. Dies hat oft die Wirkung, daß auch der Christ, der zwar den Tod zu fürchten keine Ursache hat, wenn er gedenkt, wie würde mir zu muthe seyn, wenn ich also danieder liegen solte, mit einem Schauder befallen wird und verzagt.

Wie unnötig solche Sorge sey, kan eben das lange Krankenlager des Christen lehren. Ist ein Ort wo sich Gottes

Treue, wo sich die Grösse seiner Kraft verkläret, so geschiehet es hier. Selten sind die Anfälle einer langen Krankheit sich gleich. Auf mühselige Tage, lässet der gütige Gott durchgehens Stunden der Erquickung folgen, damit der Geist nicht unter der zu schweren Last erliege, daß er sich erholen, und gegen daß was ihm noch bevorstehet, sich stärken möge. Da bey lässet Gott nie über Vermögen versucht werden. Er weiß den Geist auf eine unglaubliche Art zu unterstützen, durch Trost zu ermuntern, und das Leiden zu mässigen, daß man es ertragen kan. Wer hat nicht wol Gelegenheit gehabt, sich bey dem Siechentager hievon zu überführen, und aus dem Munde des Heimgesuchten Christen dergleichen Bekenntnis zum Ruhm Gottes zu hören: In mir war keine Kraft meine Leiden zu tragen. Wäre Gott nicht mit mir gewesen, hätte er mich nicht unterstützt, ich wäre längst in meinem Elend vergangen. Aber Gott ist mächtig und getreu: er hat Gedult geschenkt, er hat Kraft gegeben. Wenn ich verzagen wolte, so war seine Hülfe nahe. Wenn mein gebeugter Geist, in Traurigkeit versank, so haben seine Tröstungen mich erquicket. Gott sey gepriesen: er hat mehr an mir gethan, als ich je hätte denken, und je hätte bitten dürfen.

Hieher schüchternen Geist, der du dich oft, mit banger Furcht der Zukunft quälest. Du zitterst, wenn du das Loos jenes Siechen bedenkest. Siehe hier, wie Gottes Kraft in

den

den Schwachen mächtig sey. Siehe hier, wenn Gott eine Last auflegt, wie er sie tragen hilft. Höre auf, Gott ferner durch Mißtrauen zu verunehren. Ueberlasse ihm nur frey deine Schicksale, folge nur willig und muthig seinem Leiten. Und sollte er denn auch nach seinem weisen Rath, dich durch Leiden gegen das Ende prüfen wollen, er wird dich in der Stunde der Versuchung nicht stecken lassen, er wird seine Hand nicht abziehen. Die Treue, die er an andern bewiesen hat, ist ein Unterpfund, er werde auch dir also thun. Seine Hand ist noch nicht verkürzt, und noch ist seine Barmherzigkeit nicht erschöpft.

Wollen wir den Christen in seiner Größe schauen, wir können ihn da erblicken, wo er an sein Siechbette geheftet, seinen äußerlichen Menschen von Tage zu Tage abnehmen siehet. Hier liegt der Christ unter der Hand seines Gottes gebücket. Er merkt die Stöße, die seine morsche Hütte zerstören werden, und er murret nicht. Er erkennet die züchtigende Hand eines Vaters, der durch Christus mit ihm versöhnet ist. Fern daher von allem Tadel der Regierung Gottes, steigt sein frommer Dank gen Himmel, daß Gott ihn gedemüthiget, und dadurch desto stärker zu sich ziehen wollen. Er ist nicht ungerüret, bey den mancherley Leiden, die seinen Körper kränken. Er fühlt sie mit aller Empfindung eines Menschen: nur er verzagt nicht. Gläubig wirft er sich in die Arme des der da schlägt, aber auch verbinden kan. Voll Zuversicht auf Gottes Hülfe, befehlet er dem Herrn den Ausgang, und weiß, Gott werde es wohl machen.

machen. Er siehet daß er alles sichtbare bald verlassen werde: und sich besserer Güter bewußt, die ihm die Ewigkeit aufbewaret hat, siehet er es gelassen und ohne Traurigkeit an. Aus der immer zunehmenden Schwachheit merket er, der Leib schicke sich allmählich zu seiner Verwesung an: und er freuet sich seines bevorstehenden Wechsels. Gewiß, daß Christus sein Leben, und Sterben sein Gewinn sey, hat er Lust abzuschneiden und bey dem Erlöser zu seyn. Es kommen trübe Stunden, doch der Muth entfällt ihm nicht. Noch hält er an Gott fest, und vertrauet ihm, wenn er ihn gleich tödten wolte. Er sehnet sich nach Erlösung aus seinem Jammer; sie verzeucht: gedultig harret er ihr von einer Morgenwache zur andern. Er seufzet ach Herr wie lange! Noch erscheint die Hülfe nicht: und noch wanket sein Vertrauen nicht. Er weiß gewiß sie werde zu rechter Zeit einbrechen. Der Tod tritt näher, er erschrickt nicht. Noch erheben sich die fast gebrochenen Augen und blicken dem Heiland mit Sehnsucht entgegen. Noch lallet die schwere Zunge von Hofnung der nahen Seligkeit. Und alle Ninen zeugen von Friede und Trost, die das Herz erquicken.

Hier sind Auftritte worüber die Vernunft erstaunet, die alle gezwungene Härte, alle verstellte Grosmuth der Heiden beschämen, die allein der Glaube fasset. Und woher denn diese Gelassenheit, und der getroste Muth, unter dem langen und beschwerlichen Leiden? Der Christ weiß, es komt mir nichts
von

von ohngefähr. Ich stehe unter der genauesten Aufsicht meines Gottes. Ohne dessen Willen kann kein Haar von meinem Haupte fallen. Gott hat alle Tropfen des bittern Tranks gezälet, der mir jetzt zu meinem Heil gereicht wird, und kein einziger ist überflüssig. Wie sollte ich denn nicht von seiner Hand willig annemen, was er mir zu meinem Besten ertheilt. Das Evangelium lehrt ihn, er habe einen Gott der nicht verlassen noch versäumen kan; der in der Noth helfen, und daraus erretten wil. Er weiß er habe einen Heiland der Mitleiden mit den Schwachen haben kan, dem das Herz bey dem Jammer seiner Kinder bricht. Er zweifelt nicht, der getreue Gott werde dieses auch an ihm erfüllen. Er weiß an wen er glaubt. Und dieses Vertrauen hält seinen Muth aufrecht. Ihm ist bewust, was für eine Seligkeit auf ihn nach dem Tode warte, und was jener Tag der Erlösung ihm schenken werde. Diese grosse Hofnung macht daß er den Tod nicht scheuet, daß er darnach verlanget wofür sonst der Mensch zittert. Und unerschrocken siehet er diese Hütte zerfallen, weil er weiß, daß er sie einst neu und verkläret wieder empfangen solle. Ich wil mich kürzer ausdrucken. Die erhabenen Wahrheiten der Religion Jesu Christi sind es, die solche, der Vernunft fast unbegreifliche Wirkungen hervorbringen.

Religion, du köstlichstes Geschenk des Himmels, wer sollte dich nicht verehren! Der dich nicht kennet, mag dich gering achten, Ehoren mögen deiner spotten, wie schätzbar must

du aber in den Augen des Weisen werden, da du uns nicht verlässest, wann uns die ganze Welt nicht mehr helfen kann. Wo wil doch der arme Sterbliche in seinen Nöthen Stärke und Trost denn bey dir finden? Wenn der Gottlose in Verzweiflung stirbet, wenn der Ungläubige sich unter seinem Leiden trostlos krümmet, und endlich ohne Hofnung dahinfäret, so machst du das Herz deiner Jünger in Trübsalen groß, und lehrest sie einst freudig und selig sterben. Wie glücklich ist denn, der dir glaubt, und deinen Vorschriften folget. Dir wil ich mich übergeben, sey du auch meine Führerin. Mit dir werde ich getrost jenes finstere Thal durchwandern und kein Unglück fürchten; durch dich werde ich nach überstandenen letzten Kampfe, zu meinem Gott und Heiland kommen.



Lebenslauf.

Es hat die Wohltheliger Frau Anna Meinertshagen, das Licht dieser Welt im Jahr 1707 den 6. Januar. erblicket, und, unter denen Ihr von Gott geschenkten zeitlichen Vorzügen, auch das Glück genossen, von ansehnlichen Voretern entsprossen zu seyn.

Ihr Herr Vater war Herr Anthon Harmes, vornehmer Kauf- und Handelsmann alhier.

Die Frau Mutter Frau Margareta Martens Celsing.

Väterlicher Seite war der Großvater Herr Herman Ludwig Harmes, welcher eine ansehnliche Handlung hieselbst aufgerichtet, und solche mit vielen Segen geführet hat.

Die Großmutter Frau Anna Platja, eine Tochter des hiesigen Herrn Schottherrn Anton Platja und Frau Elisabeth Saurin.

Der Uebergroßvater war Herr Ludwig Harmansz, berühmter Kauf- und Handelsmann, auch Mitglied des Collegii der Herren Bierziger in Emden.

Die Uebergroßmutter Frau Margareta Carstens.

Der Eltervater war Herr Harman Jans van Laaten, ein Mann, dessen Liebe zur reinsten Religion die Liebe des Vaterlandes überwog, deswegen sich derselbe mit Ber-

lassung seiner zeitlichen Güter, bei der in Brabant entstandenen Verfolgung, von dort nach Emden begeben.

Die Eltermutter Frau Anna de Penon.

Mütterlicher Seite war der Großvater Herr Martin Martens Eelking, vornehmer Kauf- und Handelsmann ab hier.

Die Großmutter Frau Margareta ter Hellen, eine Tochter Herrn Wilhelm ter Hellen, und Frau Margareta Bromken genant Koenen aus Wesel. Dieser Herr Wilhelm ter Hellen, welcher eine beträchtliche Handlung hieselbst geführet, stammete aus dem alten angesehenen Geschlecht derer ter- oder von der Hellen, die ihre grossen in Brabant gehaltenen Güter willig aufgeopfert, um das Heil ihrer Seelen an Dertern, wo die Gewissensfreiheit herrschete, ungestört befördern zu können.

Der Uebergroßvater war Herr Henrich Martens Eelking, gleichfals berühmter Handelsmann hieselbst.

Die Uebergroßmutter Frau Margareta Nunninghoffs, eine Tochter Herrn Johan Jacob Nunninghoff, in Maastricht, und Frau Cecilia Hübrechts.

Der Eltervater war Herr Marten Claassen Eelking, dessen Großvater Marten Eelking, bei denen Religions-Unruhen aus der Provinz Friesland nach Emden gezogen, von wannen dieser sein Enkel aber sich hieher begeben und einen berühmten und gesegneten Handel getrieben.

Die

Die Eltermutter war Frau Anna Wolters, eine Tochter Herrn Henrich Wolters, Rahtsherrn in Lönningen und Frau Gerdrut Ostendorp.

Bei diesen Vorzügen, von Voreltern abzustammen, die nicht nur in der Welt angesehen, sondern auch durch wahre und geprüfte Gottesfurcht berühmt gewesen, gefiel es der göttlichen Vorsehung, die Wohlthätige schon frühe auf solche Wege zu führen, die selbst junge Gemüther von dem vergänglichem des Irdischen zu überzeugen und den zarten Herzen unauslöschliche Denkbilder davon, auf eine rührende Art, einzudrücken vermögend sind.

Sie verlor nemlich ihren Herrn Vater bereits im Jahr 1713 den 7. Juny, die Frau Mutter aber 1716 den 11. Decbr. und befand sich also, ehe sie noch das 9te Jahr ihres Alters zurückgeleget, Elterloß.

Die pflichtmäßige Sorge ihrer nächsten Anverwandten, vor Ihre Erziehung, wurde theils in Cassel; woselbst Sie sich anderthalb Jahre aufgehalten; theils hieselbst, die übrige Zeit ihrer Jugend, von des Allwaltenden Güte dergestalt gesegnet, daß Sie schon damahls die schönste Früchte hervorbrachte. In diesen ersten Jahren der Ueberlegung, fing Sie schon an mit vielen Fleiß die Schätze zu sammeln, die unvergänglich sind, und fand, selbst bey aller den jüngern Jahren eignen Munterkeit, ihr größtes Vergnügen in der Erkenntnis und dem aufrichtigen Dienst des grossen Gottes, dergestalt, daß

Sie bereits damals recht sehnlich wünschete, Ihre ganze Lebenszeit und alle Stunden, in der Stille diesem grossen Werke widmen zu können. Es hatte aber die göttliche Vorsehung Sie zu einem ganz andern Beruf, darinn Sie mehreren durch Ihr Beispiel zu ähnlichen Gesinnungen reizen, dabey aber auch der Welt in zeitlichen Dingen nutzen sollte, bestimmt.

Es konten nemlich Ihre Gottesfurcht so wenig, als die übrige glänzende Tugenden, welche jeder Frommer in Ihr verehrete, dem Busenfreunde Ihres Bruders verborgen bleiben; und wie hätte dieser, ähnlich fromme und tugendhafte Gesinnungen hegende Herr, Sie kennen können, ohne Sie zu lieben und Sie zur treuesten Gehülfin zu suchen? Eine so vollkommene Uebereinstimmung der Gemüther war also der Grund des zwischen Derselben und dem Herrn Daniel Meinertshagen, jezigen ältesten Höchstverdieneten Herrn des Raths dieser Kaiserlichen freien Reichsstadt, am 14ten Januarii 1727 geschlossenen Bundes, der mit so mannigfaltigen Vergnügen dergestalt begleitet worden, daß die gegenwärtige Trähnen des Herrn Wittwers, gerechte Zeugen der Betrübniß sind, welche Er wegen dieser geliebtesten Gattin nur durch Ihren Tod erlitten hat.

Diese, aus so edlen Trieben entstandene, Ehe wurde auch von dem gütigen Stifter derselben sehr reichlich beglückt, und dessen Segen zeigte sich in denen daraus abstammenden

menden Kindern. Den obgleich der älteste, im Jahr 1728 den 30. Martii, von Ihr geborne Sohn Daniel nur wenig Tage lebete, so ließ doch der gnadenreiche Gott diesen von Ihr mit christlicher Gelassenheit ertragenen Verlust, im Jahr 1729 den 19. December, durch die Geburt einer Tochter Margareta, ersetzt werden; einer Tochter, die von der Zeit an Ihrer Eltern Freude und Hofnung war, die aber auch, nach dem weisen Rathschlusse Gottes, in der schönsten Blüte Ihrer Jahre 1745 den 22. October Ihnen entnommen wurde.

Doch ließ Ihnen der grosse Gott die beide jüngere Kinder, und in denenselben destomehr Freude und Glückseligkeiten erleben; indem Herr Daniel Meinertshagen, von Ihr 1733 den 14. September geboren, der treue Gehülfe seines Herrn Vaters in der blühendsten Handlung, und der dankbarste Sohn seiner Frau Mutter, im Jahr 1763 den 22. Februarii, Ihr nicht nur die würdigste Schwieger Tochter zuführete, da Er sich mit Jungfer Margareta Tibeta, einer Tochter des E. E. Herrn Alberti Gröning, beider Rechten Wohlgewürdigten Doctoris, und dieser Kaiserlichen freien Reichsstadt Höchstverdienenden Herrn des Raths, und Frauen Gesche Margareta Löning, verheiligte, sondern auch Ihr das, selbst auf Ihren Sterbebette, Sie noch oft erquickende Vergnügen verschafte, einen am 28ten des jüngstverflossenen Nov. gebornen Enkel Daniel zu küssen, und darüber, nach Ihrer Gewohnheit, den himmlischen Vater zu danken.

Nach diesem würdigen Herrn Sohn ist auch von der Wohlthätigen 1735 den 10. Decembr. eine Tochter Jungfer Catharina geboren, deren Liebe zu Ihren Eltern sich, unter andern Tugenden, von Jugend auf, vornemlich aber bei der zunehmenden Leibeschwachheit der nunmehr in Gott Ruhenden, durch einen fast Ihre Kräfte übersteigenden Beistand und unermüdete Dienstleistung, bis zur Bewunderung groß bewiesen hat.

Wie aber könnte es anders seyn? mußten nicht Gemüther, deren Haupttugend die Gottesfurcht ist, in so genauer Uebereinstimmung sich unter einander höchst beglückt und vergnügt machen? Sie war daher die glücklichste Gattin des glücklichsten Mannes, und die beste Mutter der besten Kinder.

Sie wurde aber nicht nur von diesen, sondern von allen, die Ihre vortrefliche Eigenschaften auch nur zum theil gekannt, so wie Sie es verdiente, geehret und geliebet. Einem jeden ist es bekannt, wie gern, wie freudig Sie Ihren Gott öffentlich diente; viele aber, insbesonder unter denen Anwesenden, die das vorzügliche Glück einer genauern Bekandschaft genossen, werden es noch wissen, wie oft Sie dieselbe bei Lesung wohlgewählter erbaulicher Schriften angetroffen, unerachtet Sie, nach Art aufrichtig frommer Christen, vornemlich Ihren Gott im Verborgenen zu dienen, und Sich, so oft Sie die Zeit dazu auskaufen konnte, in Ihre Kammer desends zu begeben gewohnt war.

Es bewies Dieselbe dadurch tätlich, daß es denen, so darnach trachten, möglich ist, durch eine vernünftig gewählte und genau befolgte Ordnung, auch die mühsamste und ausgebreiteste Haushaltung dergestalt wohl zu versorgen und zu regieren, daß einem jeden das Seine zu rechter Zeit behörig verschaffet und der Dienenden Dankbarkeit gereizet werde, ohne daß eine solche kluge Hausmutter dadurch verhindert werde, auch vor das beste Theil mit Fleiß sorgen zu können.

Gerecht ist also der Schmerz den jeder bei Ihren Verlust empfindet. Ein Gemahl, der nach der einmahl glücklich erfolgten Eheverbindung Sich keiner Zeit erinnern kan, da Er von Derselben mit mehr oder weniger Zärtlichkeit geliebet worden, noch Sie anders geliebet hat: Dankbare Kinder die Ihrer einsichtsvollen Vorsorge, deren Sie, von den ersten Augenblicken Ihres Lebens, auf die liebreichste Art zu genieffen gewohnet waren, nun beraubt werden, beweinen nicht nur diesen Verlust: Es bedauern denselben nicht nur Aufrichtigkeit und Gottesfurcht liebende Freunde, die sich derjenigen Aufmerksamkeit erinnern, womit diese tugendhafte Freundin gewohnt war die Gelegenheit auszuspähen, Ihre Dienstgeflissenheit zeigen zu können: Es beklagen es nicht nur die durch Ihre fleißige Vorsorge so wol gehaltene, und selbst nach vielen verflossenen Jahren sich dessen erinnernde Hausgenossen: Mein, es beseufzen es unzählig

andere, deren Kummer durch Ihre milde Hülfe zum öftern gelindert, zum öftern ganz gehoben worden. Es beklagen diesen Verlust viele, denen es nahe gehet, daß der Gerechten weniger werden. Es beweinet einjeder diesen Tod, den doch einjeder sich vorstellen müssen, der die Seligverstorbene gekant hat.

Da der Bau Ihres Körpers zart, und zu verschiedenen Zeiten Ihres Lebens, durch mancherley Zufälle, erschüttert war; insbesonder aber in denen letzten Jahren, da sich sehr öfters schleichende Fieber, so durchgängig mit Husten, Engbrüstigkeit und Kopfschmerzen, besonders einer grossen Mattigkeit begleitet waren, einstellten. Man suchte zwar jederzeit durch die wirksamsten Mittel und gute Diät diesen Uebeln abzuhelpfen, und anderweitigen Zufällen vorzubeugen; dem ungeachtet nahm diese Krankheit almählich überhand, und es lies sich schon im vorigen Frühjahr aus allen Kennzeichen deutlich schliessen, daß es eine würkliche Lungensucht war, und daß der häufige Eiterhafte Auswurf von denen in den Lungen sich aufhaltenden Geschwüren herkam. Während dieser Zeit zeigte sich zuweilen ein geringer Anschein zur Besserung, aber nichts blieb beständig, und alle Hoffnung zur Genesung verschwand auf einmal, da der Wohlseiligen vor ungefehr 8 Wochen plötzlich eine starke Blutstürzung überfiel, wornach gleich alle Zeichen einer aufs äufferste gekommenen Schwindsucht folgten, wodurch der Wohl-

seligen schon vorher geschwächete Körper gänzlich entkräftet und ausgezehret wurde.

Wer sollte glauben, daß dieser Zustand jemand, der Sie dergestalt entkräftet sahe, angenehm seyn könnte? Und dennoch mußte er es denen seyn, die nicht so sehr darauf, als auf die Größe der Seelen und die Stärke des Glaubens achteten, die damals sich bei Ihr im vollen Lichte zeigten. Die heitere Aussicht nach der Seligkeit, welcher Sie sich bei der Abnahme Ihrer Kräfte näherte, ermunterte Sie dergestalt, daß niemand Ihre Standhaftigkeit im geringsten wanken sahe; Sie erwartete Ihren Tod mit derjenigen Ruhe des Gemüths die nur Christen kennen, und erlangte die sanfte Auflösung des sterblichen Theils, am 31. Januarii dieses 1764sten Jahres, da Sie nur 24 Tage über Ihr 57stes Jahr auf dieser Erden gewallet.



